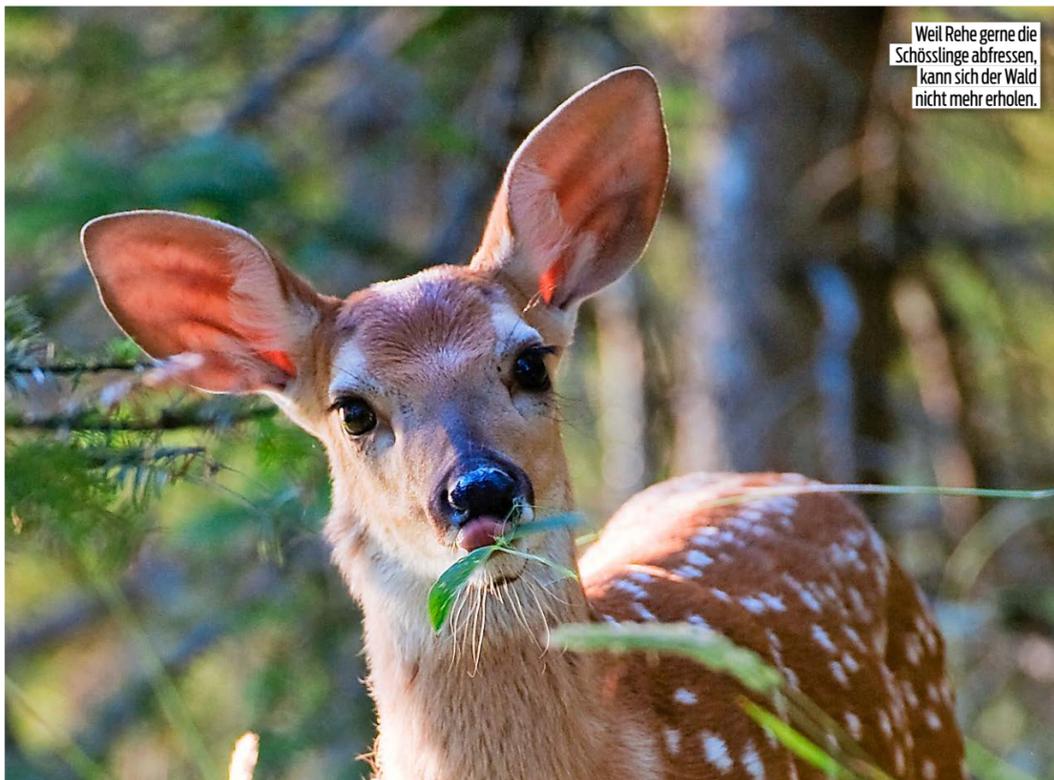


Wild gegen Wald



Weil Rehe gerne die Schösslinge abfressen, kann sich der Wald nicht mehr erholen.

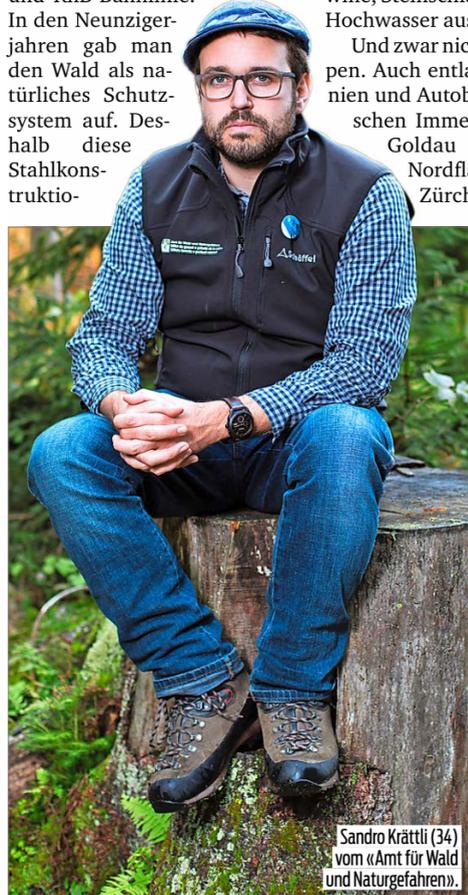
In der Schweiz leben immer mehr Gämsen, Hirsche und Rehe – und sie machen die Schutzwälder kaputt. Doch ohne diese sind Dörfer, Strassen und Zuglinien in Gefahr. Trotzdem schiesst man die Tiere nicht. BLICK unterwegs im Prättigau, wo es pro Quadratkilometer so viel Wild gibt wie nirgends sonst.

Edith Arnold (Text) und Mirko Ries (Fotos)

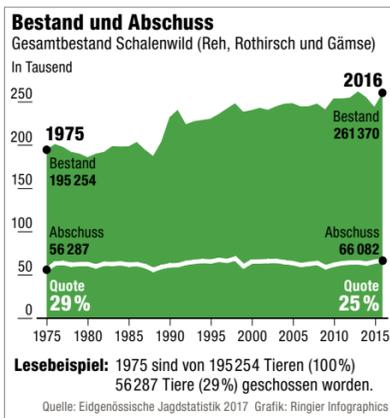
Sewis im Kanton Graubünden ist wie ein Blick in eine karge Zukunft: Permafrost weg, Klimawandel in Gang, Steinschlagnetze und hässliche Lawinenschutzverbauungen. Dafür keinen artenreichen Schutzwald mehr.

Zum Ort führt Sandro Krättli (34). Auf seinem Wagen steht «Amt für Wald und Naturgefahren». Bei Seewis, auf der Nationalstrasse Landquart-Davos, biegt der Forstingenieur ab. Dann gehts hoch, der Weg wird enger, steiniger, bis Krättli stoppt. Mit umgehängter Teleobjektiv-Kamera schreitet er voraus. Trockene Blätter knistern. Dort vorne habe er diese Woche eine Gämse gesehen, flüstert er und zeigt auf eine Stelle in der Lawinengefahrenzone.

Doch da steht nur Baumstamm neben Baumstrunk, Gras wächst zwischen den Verbauungen. «Hier besteht Steinerschlag- und Lawinengefahr», sagt Krättli. «Oben eine Felswand, aus der sich Steine lösen können, unten Nationalstrasse und RhB-Bahnlinie. In den Neunzigerjahren gab man den Wald als natürliches Schutzsystem auf. Deshalb diese Stahlkonstruktion-



Sandro Krättli (34) vom «Amt für Wald und Naturgefahren».



nen. Später wurden Buchen gefällt, weil man befürchtete, sie könnten die Verbauungen gefährden. Im Schutzwald ist Buche sowieso nicht optimal.»

Teurer Stahl statt günstiger Wald

Schutzwald ersetzt durch künstliche Verbauungen – das könnte vielen weiteren Wäldern blühen.

Fast die Hälfte aller Schweizer Wälder sind Schutzwälder. Ohne sie wären Dörfer, Strassen, Zuglinien unmittelbar Lawine, Steinschlag, Hangmuren, Hochwasser ausgesetzt.

Und zwar nicht nur in den Alpen. Auch entlang von SBB-Linien und Autobahnen wie zwischen Immensee und Arth-Goldau bei der Rigi-Nordflanke. Oder beim Zürcher Uetliberg.

Krättli lenkt den Blick auf eine rechteckige, grün wuchernde Insel: Vor zehn Jahren zog man zwischen zwei Lawinerverbauungen Zäune, wodurch eine wildfreie Zone entstand. «Weisstanne, Lärche, Waldföhre, Vogelbeere, Fichte/Rottanne, Bergahorn, Birke, Esche, Kirsche!», stellt Krättli fest. **Ohne Wild konnten sie gedeihen und entfalten das ganze Potenzial der natürlichen Waldverjüngung.**

Über zwei Millionen Franken kostete das Mahnmal aus Stahl, ohne laufenden Unterhalt. Auch ein Schutzwald bedarf der Pflege, doch deren Kosten sind mit 20 000 bis 40 000 Franken pro Hektare gering, wie das Bundesamt für Umwelt errechnet hat. Lawinerverbauungen aus Holz kosten mit 400 000 Fran-

ken das Zehnfache, Stahlverbauungen veranschlagen bis zu einer Million Franken pro Hektare. Man schätzt, dass sich der volkswirtschaftliche Wert der Schutzwirkung eines Waldes auf etwa vier Milliarden Franken beläuft. Pro Jahr.

Es wird zu wenig geschossen

Wo steckt eigentlich das Wild zur Mittagszeit? Die Rehe wohl in den umliegenden Wäldchen, die Gämsen im felsigen Gelände. Rothirsche ruhen gerne bis zur Dämmerung. Wir verlassen die sogenannte Wildruhezone. Die Schutzwald-Exkursion führt weiter ins hintere Prättigau, an Walserhäusern vorbei.

Viele Gärten sind eingezäunt, Blumentöpfe geschützt. Letzten Winter soll ein Dorfbewohner 14 Rothirsche im kleinen Privatgarten gezählt haben.

Ähnliches hört man aus dem Walliser Aletsch-Gebiet. Dort kommen sie abends aus dem Aletschwald, einem Jagdbanngebiet – ihrem Schlaraffenland – und ziehen dann selbstbewusst zu den Dörfern.

In seinem Revier hat Sandro Krättli ein Foto gemacht mit über 80 Rothirschen auf einer Kuppe. **Seit dem Frühling ist der Hirschbestand im Bündnerland von 16 500 auf etwa 22 000 angewachsen.** Nach dem Jagdplan 2017 des kantonalen Amtes für Jagd und Fischerei sollen 5370 Rothirsche (davon 2950 Kühe) geschossen werden. Kürzlich veröffentlichte der Kanton die neuesten Zahlen. Bisher wurden weniger als 5000 Rothirsche geschossen. Die Jäger müssen zur Sonderjagd antreten. Für die Förster ist das alles noch zu wenig: «Graubünden Wald», Berufsverband des Bündner Forstpersonals, fände einen Zielbestand von 10 000 Tieren besser. Damit hätte es jetzt noch 7000 Hirsche zu viel!

Auch national wird nicht so viel geschossen, wie für den Schutzwald nötig wäre. **Die Schweiz hat in Europa die vierthöchste Wilddichte.** Das Prättigau hält mit 20 Tieren pro Quadratkilometer gar den Rekord. Das Wild nimmt zu – doch die Abschussquote bleibt stabil. 195 000 Tiere zählte man 1975 in Schweizer Wäldern. 2016 waren es 261 000. Doch die Abschussquote dümpelt zwischen 25 und 29 Prozent.

Bonsai-Effekt im Schutzwald

Rothirsche nutzen weite Reviere. Rehe bewegen sich sehr lokal in Wäldern, wo sie den ganzen Tag zarte Weisstannknospen fressen. «Fünf, sechs Jahre intensiv Rehe bejagen, und die Weisstanne könnte sich etwas erholen», empfiehlt Sandro Krättli, gestützt auf Einschätzungen von Forstleuten. «Die Fallwildzahlen bestätigen die hohe Rehdichte: Es sterben laut Statistik viel mehr Rehe als Hirsche auf der Strasse.» Doch bei den Jägern haben Rothirsche und Gämsen einen höheren Stellenwert. Im Kanton Wallis zahlen «Trophäenjäger» für grössere Geweihe mehr.

Der hohe Wildbestand wird nicht nur wegen Tierschützern aufrechterhalten. Denen ist die Jagd per se ein Dorn im Auge. Jäger wiederum wünschen sich eine schöne Wildauswahl. Nur



Stahl statt Wald: Anstelle eines Schutzwalds müssen Bergdörfer jetzt für Millionen Franken Verbauungen installieren.

die Förster pochen auf vertragliche Wildquoten.

Wir parkieren bei Serneus vor Klosters. Die Natur zwischen dem Felsband und dem bis zu den Royals bekannten Touristenort ist malerisch gefärbt. Nur schöne Kulisse? Krättli zeigt sich besorgt: **«Leider verjüngt sich der Schutzwald nicht mehr natürlich. Das Baumartenspektrum kann sich nicht entfalten.** Besonders schmerzlich ist der Ausfall von Weisstanne und Bergahorn.» Sogar auf Fichte und Buche bestehe hoher Druck.



Fast kahl: Lichtung, auf der sich der Schutzwald nicht mehr erholen kann.





FUX über Sex

«Wie gestehe ich meine Vorliebe?»

Ich (45) habe vor kurzem begonnen, mich in der BDSM-Szene zu bewegen. Zeitgleich ergab sich eine Beziehung, welche sehr intensiv verläuft. Mein neuer Partner und ich verstehen uns blendend und alles läuft perfekt. Er kennt meine Vorliebe für das Devote aber nicht. Ich habe vorsichtig versucht, seine Einstellungen zu erkunden und Anspielungen bezüglich Dominanz und Augen verbinden gemacht, aber ohne richtigen Erfolg. Wie soll ich dieses delicate Thema ansprechen? Eliane

Liebe Eliane

Es ist wichtig, bei heiklen Themen feinfühlig vorzugehen. Wenn du deine Botschaft aber derart stark in Watte verpackst, dass vom Kern deiner Aussage nichts mehr spürbar ist, dann musst du dich nicht wundern, wenn du nicht durchdringst.

Werde dir zuerst klar, was genau du mit deinem Partner teilen möchtest und warum. Es macht einen Unterschied, ob du einfach ab und zu eine Praktik oder Fantasie ausleben möchtest oder die Themen Dominanz und Unterwerfung im Sinne eines Lebensstils in euren Alltag bringen willst.

Leg dir anschliessend eine Strategie zurecht, die zu dir und deinem Partner passt, um deine Absicht rüberzubringen. So eine feine Planung bringt mehr als fixfertige Gesprächsabläufe.

Befrei dich in diesem Prozess vom Druck, dass du und dein Partner in jeder Hinsicht ein Herz und eine Seele sein müssen. Viele Verliebte bekommen Angst, wenn sie in ihrer jungen Beziehung erstmals spüren, dass sie vielleicht doch nicht in allen Punkten automatisch einig sind und dass sich doch nicht alles wie von allein ergibt.

Es wäre nicht aller Tage Abend, wenn dein Partner mit BDSM erst mal nichts am Hut hätte. Dann seid ihr als Paar gefordert, auszuhandeln, wie ihr damit umgehen wollt. Um solche Verhandlungen kommt ihr so oder so nicht herum, da es sie in jeder Beziehung braucht.

Fragen Sie unsere Blick-Sexberaterin

Haben Sie Fragen zu den Themen Sex, Liebe und Beziehung? Schreiben Sie Caroline Fux! Entweder per E-Mail an caroline@blick.ch oder per Post: Caroline Fux, Ringier AG, Dufourstrasse 23, 8008 Zürich.

Lehrling missbraucht

Bellinzona – Zwei Funktionäre des Tessiner Raumordnungsdepartements sollen einen Lehrling sexuell missbraucht haben. Die Staatsanwaltschaft hat ein Verfahren wegen Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen, sexuellen Übergriffen bei Abhängigen, wiederholter sexueller Nötigung und Verletzung der Beistands- und Erziehungspflicht eingeleitet. Die Übergriffe liegen Jahre zurück. **Das Opfer war zu der Zeit minderjährig und in der kantonalen Forstwirtschaft in Ausbildung.** Erst jetzt hatte es den Mut, die Taten anzuzeigen. Die beiden Funktionäre sind bereits entlassen worden.

Schwierig. Pro Natura Schweiz kürte den Rothirsch zum «Tier des Jahres 2017» und möchte seinen Lebensraum mit Korridoren bis ins Tal ausweiten. Die Tierpartei Schweiz fordert im Kanton Zürich per Initiative gar ein Verbot der Jagd.

Zürcher Förster schätzen, dass bereits ein Drittel der Wälder in kritischem Zustand ist. Jeder fünfte Wald muss speziell geschützt werden. Immerhin: Der Schweizerische Forstverein veröffentlichte kürzlich ein ähnliches Positionspapier wie die Bündner Förster mit dem Titel «Der Wald braucht die Jagd». Darin wird zur Zusammenarbeit zwischen Förstern und Jägern aufgerufen.

Vielleicht löst sich so auch bald dieser Widerspruch: Zu viel Wild in unseren Schutzwäldern – fast nur importiertes Wildfleisch im Detailhandel.

Interaktiv auf blick.ch

«Es gibt zu viel Wild» konstatiert der Forstingenieur: «Die Verjüngung wird ständig abgefressen. Wir müssen mit Zäunen nachhelfen, wegen der Naturgefahren auch mit Steinschlag-Schutzverbauungen ergänzen.»

Oasen in der Einöde

Teure Stahlkonstruktionen statt artenreiche Schutzwälder. Und das in Zeiten des Klimawandels, in denen das Gelände ohnehin ins Rutschen kommt.

Wie es auch funktionieren könnte, zeigt der Ginawald. Bei Peterlisboden errichtete man

vor zwölf Jahren einen zehn Mal zehn Meter grossen Kontrollzaun. Daneben wurde eine Vergleichsfläche offen gelassen. Selbst Laien erkennen auf den ersten Blick: eine Oase neben der Einöde. Denn wenn die Knospen der Jungbäume ständig abgefressen werden, habe das einen Bonsai-Effekt, erklärt der Forstingenieur: Die Bäumchen wachsen verkrüppelt und nicht über menschliche Knie hoch, und sterben dann doch über die Jahre ab.

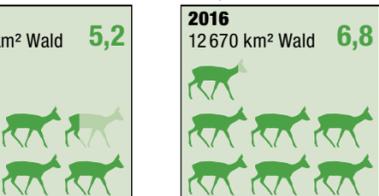
Auf einmal kniet Krätli zur vergrasteten Fläche nieder: «Ein Weisstannensämling, wunderschön, wie ein Stern!» Wir entdecken weitere Sterne und wünschen uns zu Weihnachten, dass sie so gross und symmetrisch werden wie jene in der eingezäunten Fläche.

Eingezäunte Oasen – das kann nicht das Ziel sein. Könnten Wolf und Luchs als natürliche Feinde des Wilds abhelfen?

Der Schutzwald verjüngt sich nicht mehr natürlich.

Tiere pro km² Wald

(Menschen und Rothirsche, UDI-Index*)



In der Garage des verdächtigen Urs Glutz macht die Ermittlerin eine entscheidende Entdeckung.

Fotos: Getty Images, SRF, Thomas Lüthi

Affären, Schwärmereien und süsse Stunden in der zweiten Folge «Wilder»

Wo die Liebe hinfällt, wirds vertrackt

In der ersten Folge war es kalt, eiskalt. Und furchtbar kompliziert. Nun hat sich der Nebel in Oberwies etwas gelichtet, und es war in Folge 2 namens «Schlüssel» an der Zeit, einen **ersten Hauptverdächtigen zu präsentieren.** Nicht primär für den Mord am Künstler und Womani-zer Armon Todt (Christian Kohlund), sondern für die Entführung der Tochter von Investor Karim al-Baroudi (Ercan Durmaz, 52). Ernst C. Sigris lief als schmieriger Tankstellenwart und potenzieller Sexgrüsel Urs Glutz zu Hochform auf. Diesen Mann möchten wir wieder öfter auf Bildschirmen und Leinwänden sehen.

Als Täter schied er schliesslich aus, Bundespolizist Manfred Kägi (Marcus Signer) witterte den Braten bereits lange vor Schluss: «Das Würschli wott sech doch nume profilieren.» Doch immerhin hatte das «Würstchen» einen Schlüssel, der zuerst zu keiner Türe passte. **Schliesslich fand die örtliche Polizei das Schloss an der Jagdhütte von Dorfwirt Franz Ramser** (Manfred Liechti), der Glutz das abgelegene Objekt auf dem Ritzgrat regelmässig als Liebesnest geborgt hatte. Der Mann von der Tankstelle verlor sich dort ausgerechnet mit der Mutter von Ermittlerin Rosa Wilder (Sarah Spale).

Im Keller betätigte sich der Wirt daneben offenbar als Verschwörungstheoretiker betreffend des Lawineneingriffs vor 30 Jahren, mit Zeitungsschnipseln und minutiösen Aufzeich-

nungen. Waren etwa Sondierungsbohrungen für ein Atom-müll-Endlager am Schneebrett schuld und gar nicht die Natur?

Zur Jagdhütte fuhr Rosa Wilder rasant mit dem Schneetöff. Die Serie selber hingegen läuft noch mit stark angezogener Handbremse. **Der Zuschauer wünscht sich nun Vollgas in Folge 3.** Die zweite Folge lebte von der Liebe in mannigfaltiger Form. «Der L-Faktor» war eine grandiose «Derrick»-Folge von 1979, die die Liebe zum stärksten aller Mordmotive erhob.

Gestern wurden gleich vier solche Fahrten skizziert oder wenigstens angedeutet. Nebst der Affäre Glutz/Mama Wilder (Ruth Schwegler) waren dies die **wiederaufflammende Sandkastenschwärmerei zwischen Rosa Wilder und Gemeindepräsident junior Daniel Räber** (Jonathan Loosli), die süssen London-Stunden von Milliardärstochter Amina (Amira El Sayed) und Armon Todt sowie das Treiben des übersexualisierten Kochlehrhings Jakob Siegenthaler (Julian Koechlin).

Die diesbezüglichen Aktivitäten von Bundesanwältin Barbara Rossi (Sabina Schneebeli) und Manfred Kägi (nicht miteinander!) sind noch offen. «Liebe ist kälter als der Tod», behauptete Rainer Werner Fassbinder (†37) in seinem gleichnamigen Film. Bei aller Liebe zum deutschen Regisseur: Hier irrte der Mann.

Jean-Claude Galli

«Sack-attraktiv»

Auch **Mike Müller** (54), Star der SRF-internen Krimi-Konkurrenz «Der Bestatter», verfolgt «Wilder»: **«Ich finde die Serie super. Die Erzählweise ist mit seiner horizontalen Story sehr modern. Das macht (Wilder) sack-attraktiv»,** sagt er zu BLICK und spielt damit auf den Spannungsbogen an, der über eine Folge hinaus reicht. «Ich bin total happy, dass die Serie so gut angekommen ist. Vor allem jetzt, wo so über die SRG diskutiert wird. «Wilder» war für SRF ein Experiment, das ein Privatsender nie gewagt hätte. Dass dies der Zuschauer schätzt, freut mich extrem.» Als «Bestatter» ist Müller Anfang 2018 wieder zu sehen.



Mike Müller (54) ist Fan der neuen SRF-Krimiserie «Wilder».